

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Der internationale Frauenkongress in Berlin
Autor: Bleuler-Waser, Hedwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Laufenburger Stromschnellen.

Mit zwei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Von jenseits des Rheines klingt ein heller Warnruf herüber, der zum Aufsehen mahnt gegenüber den mannigfach bedrohten Naturschönheiten unseres Landes. Obwohl er hier ein zustimmendes Echo gefunden, kommt er doch in dem speziellen Falle, der ihn veranlaßt hat, zu spät. Es handelt sich um die Zerstörung der prächtigen Laufenburger Stromschnellen, die zusammen mit dem altertümlichen Städtchen ein malerisches Bildchen ergeben, wie es reizvoller dem Rhein entlang nicht mehr vorkommt. Nur die zunächst Wohnenden scheinen, abgestumpft vom täglichen Anblick, diese Schönheit nicht zu bemerken, daß sie diese so leichten Herzens zu opfern bereit sind für die Erzeugung einiger Tausende von Pferdekräften elektrischer Energie.

Das starke Gefälle des Rheines bei Laufenburg ist schon lange zur industriellen Ausnutzung projektiert. Man berechnete die Kraft, mit der das Wasser seinen Weg durch die engen Felsklüfte sucht, auf etwa fünfzigtausend Pferdekräfte, sodaß dort das bisher größte Kraftwerk Europas errichtet werden wird. Gegenwärtig sind alle Verträge abgeschlossen, und im nächsten Frühjahr wird mit den Arbeiten begonnen werden. Unterhalb des Städtchens wird ein mächtiger Damm quer durch das



Kleinlaufenburg mit den Rheinstromschnellen.

Rheinbett gebaut, sodaß das tief eingeschnittene Fluszbett sich mit den aufgetauten Wassermassen füllen und die Stromschnellen darunter verschwinden werden.

Vielleicht kommt trotz des erhofften Goldsegens einmal die Zeit, wo man das aligewohnte Rauschen des Stromes und das liebe Heimatbild vermissen wird.

Anton Krenn, Zürich.

Der internationale Frauenkongress in Berlin

(12.—18. Juni 1904).

Nachdruck verboten.

Eindrücke einer schweizerischen Teilnehmerin.

Was haben wir am Kongress zu tun? Wir wollen uns ja nicht in den Reichstag wählen lassen!" hatten ein paar Berliner Fräuleins meiner Gastfreundin erwidert, als die geiste Frau sie mit jugendlicher Begeisterung fragte, ob sie denn noch keinen der interessanten Kongressvormittage mitgemacht. Nein, wozu sie sich dorthin bemühen sollten? hieß es, — die paar Minuten weit zur Philharmonie, dem Ort, wo in jenen Tagen Frauen aus allen Kulturländern, aus ganz Europa, aus Amerika und Australien, führende Geister ihres Geschlechtes, zusammenkamen, um Riedenschaft darüber abzulegen, wie es mit den Schwestern ihres Landes stehe, was sie leisten und leiden, was für neue Bahnen dort denjenigen eröffnet werden, die in kümmerlicher Enge leiblich oder geistig zu ersticken drohen.

Was sollen wir dabei tun? Welch charakteristische Frage für einen großen, allzugroßen Teil unserer Frauenwelt! Gleichgültiges Verharren im Ewiggetrigen, feige Menschengefälligkeit (vorunter vielleicht da und dort auch Rückstehen auf allfällige Freier, die durch den Anschein freiventlicher Emanzipation abgeschreckt werden könnten), das sind die Gewichte, die von jehir, und besonders unter dem weiblichen Geschlecht, jedem Aufschwung zu großen Interessen und opferfreudiger Tat lähmend entgegengewirkt.

Zum Glück gab und gibt es aber daneben immer auch Leute, die mit dem Los ihrer Brüder und Schwestern etwas weniger zufrieden sind und gerne von Zeit zu Zeit an den Stützen der Gesellschaft probeweise ein bißchen rütteln, ob sie sich nicht etwa als alte morsche Vorurteile erweisen. Und schließlich hat die Menschheit doch immer diesen ihre Fortschritte zu verdanken, wenn sie sich auch jeweilen zuerst nicht genug tun kann in Spott und Hohn über all die seltsamen, oft „ver-

fehlten“ Existzenzen, die veränderungssüchtigen Psychopathen, die ja in der Tat unter jener kühnen Vorhut meist recht zahlreich vertreten sind und erst nach und nach den normalern Typen Platz machen.

Was die Frauenbewegung anbelangt, so hat man am Berlinerkongress den Eindruck bekommen müssen, daß jenes Anfangsstadium mit seinen charakteristischen Extravaganz und Geschmaclosigkeiten überwunden sei. Wer in Berlin die typische Karikatur der Emanzipierten in zerzaustem Haar, verlotterter Kleidung und Mannsstiefeln sah, kam nur spärlich auf seine Rechnung. Sogar auf der Rednerbühne konnte er so echt weiblichen Erscheinungen begegnen wie z. B. der Referentin über das Thema: „Die Frau in der Wissenschaft“. Wie anmutig sie da oben stand, die schlanke Gestalt im hellstehenden Gewande mit dem eigenartig weichen Mädchenantlitz und der sanften Stimme! War das auch natürlich eine höchst individuelle Ausnahme, so traf man doch ebenso selten auf eines jener arrogant groben Halbmänner- oder meisterscharfen Böswiebergergesichter, wie emanzipationsfeindlich bestimmte Beobachter sie etwa erwarten mochten. Statt deren wie manches stille kluge oder auch humorvoll kräftige Frauenantlitz! Und wie viel junge, aufgeweckt leuchtende Mädchenaugen! Aus denen grüßte die Zukunft und keine trübe. Dieser Jugend wird sie einmal selbstverständlich sein, jene schwer genug erkämpfte Weisheit, die im Kongress oft durchtönte: daß es müßig und töricht sei, den Mann spielen, es ihm in allen Dingen gleichzutun zu wollen, schön und ausichtsreich dagegen, das zu sein, was man ist, immer reifer und reicher Weib, ebenbürtig und hilfreich ergänzende Gefährtin des Mannes zu werden! Und dieser stolzen Bescheidenheit, dem gemäßigten und gesetzten Wesen der Führenden kommt ein wachsender An-



Stadttr in Liestal.

teil immer weiterer Kreise entgegen. Diese Anteilnahme lebendig zu spüren, sich von großer, mit erster Kraft aufschwellernder Woge des Interesses, der Begeisterung tragen zu lassen, das war das Schönste, was ich von Berlin mit heimgebracht habe.

Man denke sich vier Säle, von denen der kleinste mehrere hundert Personen fasst, sechs lange heiße Sommervormittage von 9—1 Uhr (fünfmal noch zu Abendveranstaltungen) an nähernd, meist übervoll besetzt von aufmerksamen Zuhörerinnen und auch Zuhörern! Diese alles Erwarten übertreffende Beteiligung des Publikums gehörte gewiß zu den schönsten Erfolgen des Kongresses. Ich wenigstens schäze sie höher als all die Empfänge bei den reichen und vornehmsten Damen Berlins bis hinauf zur Gemahlin des Reichskanzlers und des Kaisers, höher selbst als das wunderolle Fest, das der Berliner Stadtrat den Gästen im Rathaus bereitete! Wohl war es amüsant, all die exklusiven Appartements so zuvorkommend aufzuklappen zu sehen, sich im Reichskanzlerpalais den geschmackvollen Diplomatenempfangssaal und das häßliche Arbeitszimmer Bismarcks zeigen zu lassen, die vielen herrlichen Reformtoiletten über die weitgrünen Rasenplätze des Parks hinstiezen zu sehen. Und wie angenehm ging es sich die teppichbelegte Rathausstreppe hinauf, durch das palmengrüne, springbrunnenplätschernde Vestibül hinein in die prunkvoll gedeckten Säle, wo im Rosenschmuck der üppigen Tische deckt-euch für jede der Damen als Berliner Wappenträger aufgebaut stand ein drolliger bonbongefüllter Pelzbar, den man lebhaftig mitnehmen und seinem Jungen zum Geschenk heimbringen durfte! Vor Entzücken wäre ich beinahe einem der Stadtväter, dessen Gesicht keine goldene Würdenkette noch überstrahlte, um den Hals gefallen — befann mich aber noch zur rechten Zeit, daß vielleicht gerade dieser freundliche Herr bei einer der fraueneindlichen Abstimmungen mitgewirkt haben könnte, von denen man in jenen Tagen munkelte. Um im Ernst zu sprechen, man sagte sich eben doch bei all diesen schmeichelhaften Veranstaltungen, daß sie zwar wertvoll seien als Zeichen beginnender Beachtung, ob aber auch beginnenden Verständnisses und tatsächlichen Entgegenkommens? Da lobte man sich denn als demokratische Republikanerin immer wieder unsere Kongressbesucherinnen, die ohne offizielles Muß so getreulich und begeistert Tag um Tag eintraten und denen man es ansah, daß so viele von ihnen bleibende Anregung, ja sogar fruchtbaren Entschluß mit sich nach Hause trugen.

In diesem Sinne wünscht sich auch das Organ des Bundes deutscher Frauenvereine, das Zentralblatt, aus, wenn es einem

enthusiaſtischen Journalisten, der die Frauenbewegung durch den Kongress gleich um zehn Jahre vorgerückt prophezeite, erwidert, positive praktische Erfolge könnten nicht im Sprung, sondern nur Schritt für Schritt in historischer Entwicklung errungen werden, wohl aber sei zu hoffen, daß durch den Kongress ganze Scharen bisher Gleichgültiger geweckt, neue Arbeitskräfte gewonnen, frische Keime gesetzt worden seien, die es nun zu hüten und pflegen gelte. So könnte der Berlinerkongress einen Merkstein auch in der Geschichte der internationalen Frauenbewegung bedeuten.

Mit einigem Bangen war der Bund deutscher Frauenvereine an die Organisation dieser ersten Truppenschau auf deutschem Boden herangetreten. Die internationalen Frauenkongresse finden nämlich jeweilen statt im Zusammenhang und Anschluß an die Generalversammlungen des Weltfrauenbundes, der 1880 in Washington gegründeten gemeinsamen Vertretung der organisierten Frauen aller Länder (bis jetzt gehören etwa zwanzig dazu, seit kurzem auch die Schweiz, die bereits ehrenvollerweise in all den vier ständigen Kommissionen vertreten ist). Der erste internationale Frauenkongress hat stattgefunden 1893 in Chicago, der zweite 1899 in London, wo sich zum ersten Mal Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung intensiver beteiligten. Den Kongress von 1904 übernahm dann der Bund deutscher Frauenvereine auf die Gefahr hin, daß die deutsche Bewegung sich neben derjenigen der fortgeschrittenen und meistvertretenen Staaten (Amerikas, Englands, Skandinaviens) etwas rückständig ausnehmen werde. Statt Beschämung hat er aber hohe und wohlverdiente Ehren geerntet. Aus voller Überzeugung stimme auch ich zu dem Ausspruch der berühmten vierundachtzigjährigen Frauenrechtlerin Amerikas, Susan Anthony, die in einer Versammlung der deutschen Frauenbewegung gratulierte zu ihrem kühnen Aufstieg und ihr wünschte, sie möchte alle andern überflügeln. (Kaum glaublich oder ein Mißverständnis aber scheint mir, was dieselbe später in Amerika gesagt haben soll: die deutschen Frauen hätten ihr einen unintelligenten Eindruck gemacht; sie meinte gewiß solche bestimmter Kreise, deren sie die verschiedensten beobachtet könne). Andere Kongressteilnehmerinnen freilich verteilten ihre Palmen wieder anders. Eine Landsfrau z. B., die schon an den Verhandlungen der Generalversammlung des Weltfrauenbundes teilgenommen, bekannte mir, wie sehr vor allem die geschlossene Energie der angelsächsischen Frauen ihr imponiert habe, während die deutschen einen viel zer splitterterten, uneinigen Eindruck machten. Nun lassen sich aber gewisse Spaltungen in einer Familie viel eher beobachten, wenn man sich bei ihr, wie wir hier in Deutschland, im eigenen Heim aufhält, als wenn man sie wie die Engländerinnen und Amerikanerinnen nur als Gäste einfahren sieht. Und angenommen, es herrsche wirklich drüber eine größere Eintracht, die sich wohl aus einer ihr zugrunde liegenden einheitlicheren, weil zumeist religiösen Weltanschauung erläutern läßt — liegt in dieser großen Eintracht nicht auch die Gefahr einer großen Einseitigkeit? Wogegen allerdings die Deutschen sich die entgegengesetzte Gefahr der Zersplitterung durch allzu eigenständigen Individualismus stets vor Augen halten sollten! Jedenfalls aber kann angelsächsische Energie und zähe Stoßkraft sich mit deutscher Empfänglichkeit und Vielseitigkeit zu guter Ergänzung verbinden. — Noch ein Unterschied übrigens könnte auffallen. Man merkt den deutschen Frauen an, daß sie unter der strengen Zucht einer durch Tradition gefestigten, manchmal hochmütig genauen Wissenschaft gestanden haben, deren Vertreter ihnen immer auf die Finger klopften, wo es etwas zu klopfen gab, vielleicht nicht ganz zu

ihrem Schaden. Man vergleiche in dieser Beziehung einmal die beiden großen Hauptreferate der Schlussversammlung!

Mit glänzender Rednergabe, im einzelnen fein, oft pointiert humoristisch suchte die bekannte amerikanische Schriftstellerin Charlotte Perkins Gilman nachzuweisen, was für einen Umschwung in der Frauenbewegung nicht nur, sondern in der ganzen Weltanschauung die neue Theorie eines amerikanischen Gelehrten (Professor Lester F. Ward) hervorbringen müsse, die Theorie nämlich (neu ist sie übrigens keineswegs!), daß das Weibliche das Zentrum sei, aus dem das Männliche sich erst später herausentwickelt habe, um dann vermöge seiner größeren physischen Kraft das biologisch ältere weibliche Geschlecht zu unterjochen *et cetera*. Es war dies das einzige Referat, das ich gehört, dessen Hauptinhalt eine gut vorgetragene wissenschaftlich aufgepflügte — Phrase bildete.

Wie ganz anders lautete das Gegenstück dazu: Helene Langes Vortrag über „das Endziel der Frauenbewegung“! Zuerst ein ausgezeichneter Überblick ihrer historischen Entwicklung, der materiellen und idealen Grundlagen, der Nachweis, daß wirtschaftlich bedrängte Lage überzähliger Frauen nicht die einzige Urheberin sein konnte, weil sonst schon aus der Frauennot des Mittelalters eine Frauenbewegung hätte entstehen müssen, wie aber eine solche in unserm Sinne erst durch die Ideenunwälzung der großen Revolution, die dadurch geweckte Kritik aller Gesellschaftsverhältnisse angeregt worden sei, um dann allerdings durch die wirtschaftlichen Umwandlungen des neunzehnten Jahrhunderts den letzten entscheidenden Stoß zu erhalten. Die Frauenbewegung wurde zu einem Kampfe der Masse, mußte dadurch in ihrem Niveau sinken und sich vielfach zerplätzen. Desto notwendiger sei es, immer wieder auf das Ziel hinzuweisen, nicht das der gleichen Rechtsstellung nur, sondern das höhere voller Entfaltung der weiblichen Persönlichkeit, gemeinsamer Kulturarbeit von Mann und Weib: an der Spitze der Gesellschaft nicht ein führendes Geschlecht, sondern führende Persönlichkeiten!

Wie einfach war das alles, auch in der Vortragsweise, aber solid und gut! Und diesen Eindruck machten die meisten Referate, wie es denn z. B. gerade in der Schlussversammlung von unparteiischer Seite (Herrn Stadtrat Münsterberg) hervorgehoben wurde in einer Weise, die nicht von bloßer Galanterie, sondern aufrichtiger Anerkennung zeigte. Besonders eigentümlich und ergreifend sei dem Sprecher die begeisterte Wärme gewesen, die durch alles hindurch sich fühlbar gemacht habe. Diese in Verbindung mit der unermüdlichen Energie, der Sachlichkeit und Übersicht, die dieser Kongress zutage gefördert habe, ließen das Beste hoffen für Wachstum und Gedeihen der deutschen Frauenbewegung, die beiden Geschlechtern zum Segen werden könne.

Diese Organisation war in der Tat bewundernswert, schon, was die äußeren Einrichtungen anbelangt, wie sie am augenfälligsten zutage traten in Anordnung und Dekoration der Kongreßlokale in der Philharmonie. Da wanderte man aus der Straßenhitze hinein in birkenuhrtattete, fühlenduftende Laubengänge, als ob es zu einer ländlichen Erfrischung ginge. Die imposanten Säle mit den aus Grün und Blumen aufragenden Rednertribünen waren rings umgeben von künstlerisch geschmückten Erholungssalons, intimen Plauder- und Nachdenkewinkeln, reich ausgestatteten Erfrischungsräumen (sogar solchen mit Gratisbewirtung), worin man sich schließlich überall gleich behaglich fühlte.

Und so vorzüglich wie die äußere Organisation erwies sich auch die noch schwierigere innere (unter dem Vorsitz der Frau Marie Stritt).

Das ganze ungeheure Gebiet der Frauentätigkeit war übersichtlicherweise in vier Sektionen eingeteilt, die in vier Sälen getrennt gleichzeitig tagten: I. Frauenbildung, II. Frauenerwerb und -berufe, III. Soziale Einrichtungen und Befreiungen, IV. Die rechtliche Stellung der Frau. Dazu kamen noch allgemeine Abendversammlungen über die Themen: Stand der Frauenbewegung, Frauenlöhne, Frauenstimmrecht, Verhältnis der Frauenbewegung zu den politischen und konfessionellen Parteien, Grundlagen und Ziele der Frauenbewegung, Versammlung für junge Mädchen.

Für jedes Thema mit all seinen Unterabteilungen waren mehrere Rednerinnen aus den verschiedensten Kulturländern persönlich eingeladen, um möglichst Reichhaltigkeit der nationalen Einrichtungen sowohl als auch der individuellen Meinungen

führender Persönlichkeiten zu erreichen. Da jeder Rednerin nur fünfzehn Minuten für ihr Referat zur Verfügung standen (ohne Diskussion), mußte man sich auf Hauptgesichtspunkte, charakteristische Unterschiede, Anregungen beschränken. So wurde z. B. die I. Sektion (Frauenbildung von der häuslichen Erziehung und dem Kindergarten über Volks-, Fortbildungs-, Mittelschule bis hinauf zur Universität) daraufhin eingerichtet, zu zeigen, wie brennende Fragen, die sich gegenwärtig aus dem Unterrichtswesen ergeben, an verschiedenen Orten gelöst werden. Als Institutionen, die den sozialen Anforderungen der Gegenwart entsprechen und zugleich die Gleichberechtigung der Geschlechter befördern, wurden empfohlen die Einheitschule (die uns Schweizerin wohl bekannte den Kindern aller Stände gemeinsam besuchte Elementarschule), ferner die Koödération beider Geschlechter. Für diese letztere sprach aus der reichen Erfahrung ihrer Heimat heraus eine Finnländerin, die das Zusammenleben und -arbeiten von Schülern und Schülerinnen, Lehrern und Lehrerinnen von den untersten bis in die obersten Unterrichtsstufen hinauf sehr ansprechend darstellte und empfahl als einfache, fast selbstverständliche Erweiterung des idealen Familienzustandes, wo Vater und Mutter harmonisch zusammenwirken, Brüder und Schwestern einander günstig beeinflussen. Merkwürdig rasch hätten die Gegner sich in dieses Prinzip hineingefunden, das nun mit unbefrittenen günstigem Erfolg bis zur Universität hinauf durchgeführt sei. Die gesuchte Hochschule wurde übrigens durchweg (auch von Seiten eines bekannten männlichen Vertreters der Wissenschaft wie von der Präsidentin einer der größten amerikanischen Frauenhochschulen) der ungemeinsten Frauenhochschule vorgezogen.

Mit seinem Verständnis für die psychologische Eigentümlichkeit und Verschiedenheit der beiden Geschlechter sprach sich Frau Marianne Weber von Heidelberg aus über: Die Be-



Das Bauernkriegdenkmal zu Liestal.



Das Herweghdenkmal zu Liestal.

teiligung der Frau an der Wissenschaft. Eigentliche schöpferische Leistungen seien da wenige zu verzeichnen; dagegen habe die Frau vieles zur Vereicherung der Auffassungen und Gesichtspunkte beigetragen. Sie könnte Eigenwertiges hervorbringen besonders auf dem Gebiet der Kulturgeschichte und Biographie, vor allem aber dadurch ins Weite, Segensreiche wirken, daß es ihr gelänge, die zu ungeheuern toten Massen sich anjammelnden objektiven Kenntnisse subjektiv lebendig, für die Kultur der Persönlichkeit (man denke z. B. durch die Erziehung) fruchtbar zu machen.

(Schluß folgt).



Bauernkrieg- und Herweghdenkmal zu Liestal.

Mit drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Die freundliche basellandschaftliche Hauptstadt hat in jüngster Zeit zwei hübsche Denkmäler erhalten. Das erste, ein auf einem erhöhten Boskett außerhalb des Tores aufgerichteter Obelisk, ist dem Andenken an die Führer der aufständischen Bauernbewegung des Jahres 1653 gewidmet. In schlichten Worten gedenkt es derer, die für die Sache des Volkes den Tod erlitten, und nennt der Nachwelt ihre Namen.

Das zweite Denkmal, das in den neuen Anlagen beim Bahnhof aufgebaut ist, gilt dem Andenken an die „Eiserne Lerche“, wie Georg Herwegh genannt wurde. Als der feurige

Freiheitssänger und Kämpfer als Landesflüchtiger in die Schweiz kam, fand er in Liestal ein Asyl und ward später auch ins Bürgerrecht aufgenommen. Auf dem Friedhöfe befindet sich sein und seiner tapfern Gattin Grab.

Beide Enthüllungsfeiern, die nur vierzehn Tage von einander getrennt stattfanden, verliefen in eindrucksvoller Weise, die erste mehr lobsamen Charakters, während die Enthüllung des Herweghdenkmals durch die Teilnahme der internationalen Arbeiterschaft, die sich um das Zustandekommen des Denkmals verdient gemacht hat, zu einer imposanten Kündgebung erwuchs.

Anton Krenn, Zürich.

Das Stille Wasser.

War ein Sturmwind diese wilde Nacht,
Wie der Sturm der schlimmen Winterwetter!
Alle Quellen haben laut gelacht
Zu dem Rascheltanz der braunen Blätter.

Alle Bäche warfen ihren Gischt
frei dem Sieger Herbst zum Spiel entgegen,
Der mit Blumen ihre Wellen mischt
Und mit einer Handvoll Erntesegen.

Nur ein einz'ges Wasser fühl und tief
Mochte nicht den Herbst als Herrscher grüßen;
Ganz verborgen ihm im Grunde schlief
Eine Sage von des Frühlings Süßen...

Schlief ein blaßes Mädchenangesicht,
Dessen Spur das Leben längst verloren,
Schlief und träumte von dem goldenen Licht,
Drin der Lenz es zum Gespiel erkoren!

In den grünen Gründen träumt sich's gut,
Bei den Muscheln und den Wasserrosen:
Was einmal in ihren Armen ruht,
Hört nicht mehr die Lebensstürme tosen.

Keine Welle, keines Sturmes fahrt
Kräuselt je den nassen glatten Spiegel;
Unergründlich, stumm und eisenhart
Hält er für den Tod des Schweigens Siegel.

Maja Matthey, Ravechia.

